

---

## Buchbesprechungen

**Rainer Slotta: Einführung in die Industriearchäologie.** *Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1982, 201 S. und 80 Tafeln mit 134 Abb.*

Das Interesse an der Erhaltung von Denkmalen der Industriegeschichte ist im Laufe der letzten zehn bis fünfzehn Jahre erstaunlich gewachsen. In einer großen Zahl von Publikationen haben Wissenschaftler verschiedener Disziplinen dazu beigetragen, den Gegenstand dieses Interesses zu erforschen. Historiker, Ingenieure, Architekten, Archäologen, Geographen, Kunsthistoriker und Volkskundler haben sich mit der materiellen Hinterlassenschaft der gewerblichen Produktion, der Kommunikation und der Versorgung befaßt. Für die von sehr unterschiedlichen Ansatzpunkten ausgehende wissenschaftliche Beschäftigung mit den „technischen Denkmälern“ hat sich inzwischen der Begriff „Industriearchäologie“ eingebürgert. Da es für dieses Arbeitsgebiet eine „Fülle von unterschiedlichen Begriffserklärungen, von unterschiedlichem Verständnis der Wissenschaftsdisziplin und von einem eigentlich kaum noch zu überbietenden ‚Wirrwarr‘ von Meinungen und Strömungen innerhalb der Auffassungen“ gibt (Slotta, S. 170), ist eine zusammenfassende Übersicht eine wichtige Orientierungshilfe. Mit dem Kunsthistoriker Rainer Slotta vom Deutschen Bergbau-Museum in Bochum konnte die Wissenschaftliche Buchgesellschaft für diese Aufgabe einen Verfasser gewinnen, der durch seine dreibändige Publikation „Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland“ und durch zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften als besonders kompetent ausgewiesen ist.

Mit der Definition als „systematische Erforschung aller dinglichen Quellen jeglicher industriellen Vergangenheit von der Prähistorie bis zur Gegenwart“ (S. 1) weist Slotta der Industriearchäologie ein sehr weites Aufgabenfeld zu. Glücklicherweise ist er aber nicht der naheliegenden Versuchung erlegen, eine Blütenlese von attraktiven Beispielen möglichst vieler Denkmale der verschiedenen Industriebereiche zu präsentie-

ren. Arbeitsweise und wissenschaftlicher Ertrag der Industriearchäologie werden fast ausschließlich an Denkmalen des Montanbereiches erläutert. Die Entscheidung zu dieser Beschränkung wird vom Verfasser im Vorwort überzeugend begründet. Eine eng gefaßte Auswahl ermöglicht es, einzelne Objekte und ihre Analyse als historische Quellen ausführlich darzustellen. Der zeitliche Rahmen ist durch Beispiele von neolithischen Feuersteingruben bis zu Zechen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg abgesteckt.

Slotta hat seine „Einführung“ in drei große Abschnitte gegliedert. Im ersten, umfangreichsten Teil des Buches (er umfaßt 146 Seiten) zeigt der Verfasser in zehn Kapiteln, welche vielfältigen Voraussetzungen und welche unterschiedlichen Bedingungen zur Entstehung eines „technischen Denkmals“ beigetragen haben und wie es durch methodisches Befragen als Informationsträger für die jeweilige historische Situation seiner Entstehungszeit erschlossen werden kann. An exemplarischen Fällen vergegenwärtigt Slotta, daß die Industriearchäologie als interdisziplinäres Forschungsgebiet sich keineswegs darauf beschränkt, „technische Denkmäler“ lediglich als Zeugnisse der Technikgeschichte zu untersuchen. „Technische Denkmäler“ werden auch als Informationsträger für Wirtschafts-, Sozial- und Kunstgeschichte vorgestellt; es wird gezeigt, wie der jeweilige Entwicklungsstand der medizinisch-hygienischen Verhältnisse, religiöser Anschauungen, gesetzlicher Vorschriften und wie natürliche Voraussetzungen (z. B. geologische und klimatische) auf die spezifische Ausbildung des einzelnen Denkmals eingewirkt haben können. Aus der Vielfalt der Bedeutungsschichten und aus der Summe der Denkmale kann die industriearchäologische Forschung somit ein umfassendes Bild von der Geschichte der industriellen Entwicklung entwerfen. Die von Slotta in ihrer großen Bandbreite exemplifizierte Aufgabenstellung der Industriearchäologie läßt sich durch ein Zitat aus Walter Benjamins *Passagen-Werk* definieren: Nicht lediglich der Kausalzusammenhang zwischen Wirtschaft und Kul-

tur ist darzustellen. Vielmehr „kommt es auf den Ausdruckszusammenhang an. Nicht die wirtschaftliche Entstehung der Kultur, sondern der Ausdruck der Wirtschaft in der Kultur ist darzustellen“. Zumindest für das 19. Jahrhundert kann, Benjamin paraphrasierend, gesagt werden, daß es sich um den Versuch handelt, einen wirtschaftlichen Prozeß als anschauliches Urphänomen zu erfassen, aus welchem alle Lebenserscheinungen der Industrie hervorgehen (W. Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Bd. V. 1, Frankfurt 1982, S. 573 f.).

Im zweiten Teil des Buches werden Geschichte und Selbstverständnis der Industriearchäologie referiert. Der Verfasser macht deutlich, daß die Industriearchäologie im Laufe ihrer noch jungen Geschichte die entscheidenden Impulse dem Interesse an der Erhaltung „technischer Denkmäler“ verdankt. Obwohl es seit den Anfängen der staatlich organisierten Denkmalpflege in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Ansätze gibt, die dinglichen Quellen der Technik- und Industriegeschichte zu erforschen und zu erhalten, gilt Großbritannien „heute mit vollem Recht als das Mutterland der Industriearchäologie, da Mitte der fünfziger Jahre von dort die wesentlichen Ausstrahlungen ausgingen“ (S. 151). Die Erforschung der „technischen Denkmäler“ hatte bis in die jüngste Vergangenheit fast ausschließlich und hat heute noch vornehmlich den Zweck, deren historische Bedeutung vermitteln zu können, um dadurch in der Öffentlichkeit ausreichende Resonanz für ihre Erhaltung zu finden. Die Industriearchäologie ist – wesentlich ausgeprägter als zum Beispiel die Kunstgeschichte – in erster Linie als Denkmalforschung zu verstehen (wenn man davon ausgeht, daß der Begriff Denkmal u. a. durch das Interesse an der Erhaltung definiert ist).

Slottas Überblick über die Diskussion der Spezialisten zum Selbstverständnis der Industriearchäologie läßt daran zweifeln, ob sie sich tatsächlich zur eigenständigen Wissenschaftsdisziplin entwickelt hat bzw. ob eine solche Entwicklung sinnvoll wäre. Die Bezeichnung als „interdisziplinäre Wissen-



schaftsdisziplin“ ist für das Selbstverständnis wohl bezeichnend. Die verschiedenen Versuche, Industriearchäologie als eigenständiges akademisches Fach zu definieren, können getrost vernachlässigt werden. Gerade die vom Verfasser an Beispielen eindrucksvoll dargestellte Pluralität der von sehr unterschiedlichen fachlichen Voraussetzungen ausgehenden Fragestellungen hat die Erforschung der „technischen Denkmäler“ außerordentlich fruchtbar gemacht.

Im letzten Abschnitt des Buches werden mit Fragen der Inventarisierung und Erhaltung „technischer Denkmäler“ Arbeitsgebiete der Denkmalpflege behandelt. Das Problem, zwischen Denkmal und Nichtdenkmal abzugrenzen, wird dabei besonders deutlich. Wer sich in diesem Teil eine Hilfestellung der Industriearchäologie für die Denkmalpflege erhofft, wird enttäuscht. Nach Slotta ist jede industrielle, „technische“ Leistung, jede Dampfmaschine, jeder Wasserturm, jede Brücke, jeder Leuchtturm, jede Werkbank als „technisches Denkmal“ anzusprechen (S. 175). Aufgabe der Inventarisierung sei es, den gesamten Bestand an so definierten Denkmalen aufzunehmen. Aus diesem großen Kreis der Denkmale sei dann eine Auswahl tatsächlich zu erhaltender zu selektieren. Während Slotta auf S. 177 vorschlägt, dafür den Gesamtbestand nach Qualitätsunterschieden in Objekte von „regionaler“, „überregionaler“, „nationaler“ und „internationaler“ Bedeutung zu klassifizieren, stellt er auf S. 178 den Denkmalpflegern die Aufgabe, sich auch für die Erhaltung der durch „Klassifizierung bedrohten Objekte“ einzusetzen. Zwar verstehe es sich einerseits von selbst, „daß man versuchen muß, so viele Denkmäler wie möglich zu pflegen, um nicht am Schluß erkennen zu müssen, daß man keines der Nachwelt erhalten hat“, andererseits aber könne man „aus naheliegenden Gründen nicht alle vorhandenen technischen Denkmäler erhalten“, deshalb müsse „notwendigerweise eine sinnvolle Auswahl getroffen werden, und zwar in der Weise, daß von jedem signifikanten Objekttypus wenigstens ein Denkmal geschützt wird“ (S. 177).

Zwischen „technischen Denkmälern“ und „Kunstdenkmälern“ eindeutig zu unterscheiden, mag für die Industriearchäologie dann notwendig sein, wenn sie sich als eigenständige Disziplin etablieren und deshalb ihr Forschungsfeld von dem anderer Wissenschaften abgrenzen möchte. Die Denkmalpflege aber steht keineswegs „manchmal vor der schwierigen Entscheidung, festlegen zu müssen, welchem Bereich ein Denkmal zuzurechnen ist“ (S. 179). Aus der Definition der Kulturdenkmale z. B. im baden-württembergischen Denkmalschutzgesetz als „Sachen, Sachgesamtheiten und Teile von Sachen, an deren Erhaltung aus wissenschaftlichen, künstlerischen oder heimatgeschichtli-

chen Gründen ein öffentliches Interesse besteht“, läßt sich auch gewiß nicht ablesen, daß in den Begriffsbestimmungen der deutschen Denkmalschutzgesetze „die sogenannten ‚Kunstdenkmäler‘ bevorzugt behandelt werden“ (S. 174). Die zitierte gesetzliche Definition des Begriffes Kulturdenkmal berücksichtigt uneingeschränkt die von Slotta im ersten Teil des Buches herausgearbeitete meist vielschichtige Bedeutung der „technischen Denkmäler“. Jeder Versuch, die Gesamtheit der Kulturdenkmale in abgegrenzte Gruppen zu unterteilen (Kunstdenkmale, technische Denkmale, Geschichtsdenkmale, volkskundliche Denkmale usw.), ist in Relation zur gesetzlichen Regelung ein Rückschritt.

Da sich zur Bezeichnung des Forschungsgebietes die Übersetzung des englischen Begriffes „Industrial Archaeology“ (Slotta, S. VII: „nicht gerade glücklich gewählt – zumindest in der deutschen Übersetzung“) durchgesetzt hat, ist es erstaunlich, daß zur Bezeichnung des Forschungsgegenstandes nicht auch der englische Begriff „Industrial Monument“ übernommen wurde. Die inzwischen fest eingebürgerte Benennung „aller dinglichen Quellen jeglicher industriellen Vergangenheit“ als „technische Denkmäler“ ist offensichtlich unpräzise und mißverständlich. Das von Slotta abgebildete Gebäude der Bergwerksdirektion in Saarbrücken z. B. oder historische Arbeitersiedlungen sind ohne Zweifel wichtige Denkmale der Industriegeschichte, warum sie aber „technische Denkmäler“ sein sollen, bleibt unverständlich. Der Begriff „technisches Denkmal“ setzt doch wohl voraus, daß das betreffende Objekt zumindest auch ein Dokument der Technikgeschichte ist. Georg Mörsch hat bereits 1973 bei der Jahrestagung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland darauf aufmerksam gemacht, „daß jeder Artefakt über die Situation der Technik seiner Entstehungszeit und seiner Benutzungszeit Auskunft gibt“ (Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 7, Denkmalpflege im rheinischen Ballungsraum, Bonn 1974, S. 111), ebenso wie wohl jede Maschine mehr oder weniger deutlich die gestalterischen Möglichkeiten ihrer Entstehungszeit anschaulich macht. Daraus kann freilich nicht gefolgert werden, daß es sinnvoll ist, jedes „Artefakt“ als „technisches Denkmal“ zum Gegenstand industriearchäologischer Forschung zu machen oder jede Maschine unter kunsthistorischen Aspekten zu untersuchen.

Im Unterschied zum Begriff „technisches Denkmal“, der auf die Fragestellung verweist, unter der ein Objekt untersucht wird, bezeichnet der Begriff „Industrial Monument“ den Untersuchungsgegenstand, den die Industriearchäologie unter den von Slotta dargestellten, sehr vielfältigen Fragestellungen (technik-, wirtschafts-, sozial-,

kunstgeschichtlichen usw.) erforscht. Die Verwendung des Begriffes „Industrial Monument“ macht unmittelbar einsichtig, daß eine Abgrenzung von den „Kunstdenkmälern“ nicht sinnvoll ist.

Inkonsequenzen und Unklarheiten im letzten Abschnitt des Buches hätten wohl vermieden werden können, wenn der Verfasser, vergleichbar der objektbezogenen Darstellung im ersten Teil, sich enger an den konkreten Bedingungen denkmalpflegerischer Arbeit orientiert hätte.

Die geschichtliche Entwicklung der Denkmalpflege in Gegnerschaft zu den baulichen Auswirkungen der Industrialisierung ist neben der Ausbildung der Denkmalpfleger als Architekten oder Kunsthistoriker ein wichtiger Grund dafür, daß die Erhaltung von Industriedenkmalen bis vor kurzem allenfalls in wenigen Ausnahmefällen angestrebt wurde. Die Kritik an Slottas Bemerkungen zu denkmalpflegerischen Fragen sollte nicht verdecken, daß die systematische Erfassung und die Erhaltung von Industriedenkmalen ein Aufgabengebiet ist, das von der Denkmalpflege noch sehr unzureichend bearbeitet wird. Diese Vernachlässigung von Denkmalgattungen, die zum Verständnis unserer Geschichte außerordentlich wichtig sind, kann nur dann überwunden werden, wenn sich Denkmalpfleger intensiver mit den Methoden und Ergebnissen der industriearchäologischen Forschung auseinandersetzen. Seinem Titel gemäß ist Slottas Buch dafür eine gute Einführung, die den Blick für eine kritische Auseinandersetzung mit den Zeugnissen der Industriegeschichte schärft.

*Eberhard Grunsky*